

Dietrich Kurz

# Leistungssport für Kinder – Kinder für den Leistungssport?

Ein Gespräch

Es sprechen miteinander:

**T** ein Trainer, Kunstturnen weiblich

**V** der Vater einer zwölfjährigen Leistungsturnerin

**P** ein Pädagoge, d. h. einer, der sich für die Entwicklung von Kindern verantwortlich fühlt

**S** ein Sozialwissenschaftler, der sich für große Zusammenhänge – auch im Sport – interessiert

*Die Personen sind frei erfunden. Typisch an dem Gespräch ist, daß das Kunstturnen der Mädchen als Beispiel gewählt wird; typisch ist auch, daß wieder nur Männer über den Sport reden, untypisch, daß sich keiner von ihnen als schwarzes Schaf eignet. Das Gespräch hat so nie stattgefunden, findet aber ähnlich jederzeit statt – und sollte fortgesetzt werden.*

**P** [...]achtzehn Stunden, haben Sie gesagt?

**V** Ja, im Wochendurchschnitt. Ich sollte Ihnen vielleicht erklären, wie sich das zusammensetzt. Dienstags, freitags und samstags hat sie Training

hier im Verein, jeweils nachmittags etwa drei Stunden. Wir haben es gut, daß unser Verein als Stützpunkt anerkannt ist...

**P** Was heißt das?

**V** Seit Corinna im D-Kader ist...

**P** Was ist das nun wieder?

**T** Vielleicht müssen wir doch erst etwas Nachhilfe geben. Also: Das ist bei den Frauen die höchste Klasse. Schon etwas vorher war man auf uns aufmerksam geworden...

**V** «Uns», das heißt: auch auf den Trainer!

**T** ... hatte zu Lehrgängen in das Landesleistungszentrum eingeladen und zunächst in den D-Kader drei von ihnen aufgenommen. Der D-Kader ist, könnte man sagen, die Talentfördergruppe des Landes. Wer da rein kommt, kann mal gut werden.

**S** Das sind die Olympioniken von morgen?

**V** Habe ich auch zunächst gedacht, als Corinna berufen wurde. Dann habe ich mich erkundigt und herausbekommen, daß es in der Bundesrepublik wohl etwa hundert D-Kader-Turnerinnen gibt und daß der richtige Leistungssport erst in den Bundeskadern A, B, C beginnt.

**T** Aber meine Nachhilfe ist noch nicht zu Ende: Stichwort Stützpunkt. Wer in den Kader berufen ist, soll ordentlich gefördert werden, also nicht mehr irgendwo und bei irgendwem trainieren. Nun kann man die Mädchen aber nicht jeden Tag ins Leistungszentrum nach A. holen – das sind für uns hin und zurück zweihundert Kilometer, großteils Landstraße –, also richtet man dezentrale Stützpunkte ein, wo sich das anbietet. In unserem Verein haben wir seit dem Neubau ganz ordentliche Trainingsbedingungen, und seit ich meine Lizenz habe, gelte ich auch als ordentlicher Trainer. Dann haben wir im Kreis noch zwei D-Kader-Mädchen, eine bei TuS B. und eine beim MTV, die trainieren jetzt auch bei mir mit – meistens zweimal die Woche, einmal in ihrem Verein –, aber die müssen eben immer fahren. Corinna – Nachhilfe beendet! – hat es da besser, sie hat das Training meistens um die Ecke, außer donnerstags, da fahren wir zum Landestrainer nach A.

**S** Fahren Sie immer mit?

**T** Nein, meistens nicht; ich bin froh, wenn ich auch einmal einen freien Feierabend habe. Schlafen kann ich in meinem Beruf ja auch nicht – mein Chef hat überhaupt keinen Sinn für die Turnerei (nur Samstag Bundesliga) –, und dann habe ich jetzt noch montags unseren Talentschuppen übernommen, die ganz Kleinen, bis acht Jahre... Aber, ehrlich gesagt, mit dem Landestrainer komme ich auch nicht klar; ich habe eine ganz andere Konzeption, der sucht nur nach der einen, die er schnell ganz groß herausbringen kann – deshalb ist es besser, wir sehen uns nicht zu oft...

**V** Mir wäre es auch lieber, die Mädchen könnten hierbleiben – obwohl wir

den Fahrbetrieb jetzt ganz gut organisiert haben; meine Frau fährt nur jede dritte Woche, dazwischen sind die anderen Familien dran. Und das Benzingeld vom Verband . . .

**T** Aber es kann ja noch dicker kommen. Der Landestrainer hat wieder angefragt, warum nur unser Stützpunkt nicht zum Sonntagstraining an den wettkampffreien Wochenenden nach A. kommt – einmal in der Woche ist zuwenig, meint er; wenn ich an seine Schnitzelgrube . . .

**P** Wie?

**T** Ach ja, das ist so ein mit Schaumstoff ausgefülltes Loch, an dem man gefahrlos schwierige Abgänge üben kann – wenn ich daran also denke, gebe ich ihm recht; aber das würde ja heißen, daß die Mädchen jedes Wochenende reisen, entweder zum Wettkampf oder zum Stützpunkt. Wer, wie er, Sport als Beruf hat, mag so denken . . .

**V** Ich bin strikt dagegen; aber meine Frau sagt immer: «Sei doch froh, daß sie was Vernünftiges macht und nicht rumhängt, fernsieht, sich Platten reinzieht – und so hinreißend ist unser Familienleben am Sonntag vormittag doch auch nicht!» Aber es geht dabei vielleicht gar nicht so sehr um unsere Meinung. Eine aus der Mannschaft, Anke, hat einen Vater, der war früher selbst Leistungsturner; er und seine Tochter reißen die anderen mit: Anke ist der Star, sie kommt meistens an allen Geräten in die Wertung, kann mehr Schwierigkeiten als die anderen, ist etwas älter, der Vater fährt zu jedem Wettkampf, hat immer etwas Geld für die Mädchen und den Verein übrig (gestern brachte er neue Holme für den Stufenbarren mit, die irgendwie einen besseren Querschnitt haben sollen), ja, und im Keller hat er Anke einen Trainingsraum eingerichtet: Matten, Übungsbalken, Ballettstange, Spiegel – da treffen sich die Mädchen jetzt schon manchmal, wenn sie kein Training haben. Der ist sofort dafür, auch sonntags noch was Richtiges zu machen, und bietet sich auch später als Fahrer an. Kann ich als Vater dann nein sagen?

**P** Aber das müssen Sie doch. Ich meine sogar, Sie hätten schon früher nein sagen müssen. Ich habe jetzt verstanden, wie die achtzehn Stunden zusammenkommen, von denen Sie vorhin sprachen. Dazu noch Schule, Hausaufgaben – das ist doch Kinderarbeit, und die ist doch verboten . . .

**T** Also, nun mal langsam: Dies Etikett lasse ich mir nicht aufkleben. So können wir doch nicht miteinander reden. Ich könnte jetzt kontern und Sie fragen, ob die Schule dann nicht eher Kinderarbeit ist, weil sie die Kinder noch viel mehr verplant und sie dorthin gehen müssen und vermutlich oft weniger Spaß dabei haben als die Mädchen beim Training.

**V** Das kann ich bestätigen.

**S** Ich schlage vor, den Begriff Arbeit aus unserer Diskussion zu streichen. Als man im 19. Jahrhundert die Abschaffung der Kinderarbeit forderte und durchsetzte, ging es um Kinder, die sich in Bergwerken oder Webe-

reien bis zu sechzig Wochenstunden für einen Hungerlohn schinden mußten, damit sie und ihre Familien noch etwas leben konnten. Selbst wenn junge Leistungssportler heute durch Schule und Sport einschließlich der Wegzeiten, Hausaufgaben usw. auch auf sechzig Wochenstunden kommen sollten, ist das doch etwas ganz anderes. Diese Kinder werden doch nicht von irgend jemandem ausgebeutet, sondern hier wird in ihre Zukunft investiert – in der Schule in ihre Bildung und im Verein in ihre sportliche Leistungsentwicklung. Davon haben sie doch selbst etwas, und sie können, wenn ihnen das nicht mehr so scheint, mit dem Leistungssport auch jederzeit aufhören – nicht allerdings mit der Schule. Wenn Sie pädagogische Bedenken haben, müssen Sie diese anders begründen.

- P** Einverstanden, obwohl Sie mir mit «Schinderei», «Ausbeutung» und «Zukunftsinvestition» wieder Stichworte gegeben haben – oder nur neue Etiketten?
- T** Eine kurze Zwischenbemerkung zum Thema «jederzeit aufhören». So einfach ist das, ehrlich gesagt, auch im Turnen nicht. Wer bereits so viel investiert hat wie meine Mädchen (und ihre Eltern natürlich), um einmal gut zu werden, der sagt nicht: «Mit zwölf Jahren in der Landesliga, das ist der Gipfel, jetzt höre ich auf, kümmere mich um die Schule, höre Schallplatten, lerne kochen und gehe auf die Kirmes.» Der möchte weiterkommen im Turnen, und bis eine einsieht, daß sie nicht weiterkommt und sich der Einsatz nicht mehr lohnt, das ist eine lange Kette von Erfahrungen, das tut auch weh. Oft empfinden das die Mädchen wie eine Tragödie und erholen sich lange nicht davon. Weil sie das ahnen, schieben sie es auch meistens zu lange raus.
- P** Aber ist es dann nicht Ihre Aufgabe, die Mädchen auf das Ende ihrer Karriere vorzubereiten? Wenn Sie das doch alles wissen? Und Sie wissen doch auch, daß die meisten Mädchen niemals an die Spitze kommen und daß sie, wenn sie dann doch Schluß machen, mit leeren Händen dastehen: eine verlorene Kindheit...
- S** Wieder so ein Etikett!
- P** Das ist kein Etikett, ich werde es gleich begründen – also noch einmal: eine verlorene Kindheit, eine vernachlässigte Bildung, eine erfolglose Sportlaufbahn und kein Name, mit dem man aus Werbeverträgen leben kann.
- V** Ich glaube, jetzt unterschätzen Sie den Realismus der Mädchen. Natürlich träumt jede einmal von der Goldmedaille, aber meistens sind sie wach und wissen, was sie erreichen können.
- T** Selbst wenn der Fernsehzuschauer einen anderen Eindruck bekommt: Sportler können sich auch über einen vierten Platz oder über eine Stadtmeisterschaft oder über einen Klassenerhalt freuen. Im Augenblick hätten sie vielleicht mehr erwartet, aber mit etwas Abstand buchen sie es als

Erfolg. Wenn das nicht so wäre, müßten ja alle Ehemaligen, wenn sie nicht höchste Meisterehren erreicht haben, sich mit Groll erinnern. Das ist aber gar nicht so. Das schöne Chanson von Charles Aznavour «Je ne regrette rien» sagt, was die meisten denken – ich glaube, da gibt es sogar eine Untersuchung darüber.

**P** Jetzt bin ich aber endlich einmal dran. Wenn hier schon drei gegen einen antreten...

**S** Das empfinde ich nicht so.

**P** ... ist es unter Sportlern doch fair, dem einen etwas mehr Redezeit zu geben. Ein kleiner Nachtrag noch zu dem Realismus der Mädchen, von dem Sie sprechen: Ist es nicht so, daß Sie als Trainer – und vielleicht auch die Eltern – diesen ganzen Aufwand betreiben, weil Sie mehr als nur einen Klassenerhalt erreichen wollen? Das merken die Mädchen doch! Ich weiß nicht, woher Sie Ihren Optimismus nehmen, die Mädchen würden ihre Karriere im Sport nicht doch letztlich als eine Kette von Niederlagen und Enttäuschungen erleben. Aber hier muß ich genauso vermuten wie Sie. Daher versuche ich es jetzt mit handfesten Argumenten. Ich fange mit dem bekanntesten an: Gesundheit. Da liest man doch allerlei über die Gefahren, die zuviel Sport mit sich bringt.

**V** Da haben Sie recht: Man liest allerlei. Und ich gebe zu, daß ich da anfangs auch einige Sorgen hatte, als das mit Corinnas Turnerei ernster wurde. Ich konnte das ja nur von außen beurteilen – ich war selbst kein Turner, sondern Handballer; was da los ist, weiß ich, aber das ist etwas ganz anderes als beim Turnen. Meine Frau, die hat früher selbst geturnt, die hat mich beruhigt: So schlimm sei das nicht, das könnte ich ja an ihr sehen. Probleme mit dem Rücken hätten andere Frauen auch. Aber ich muß jetzt sagen, besonders seit sie im Kader ist, mache ich mir da gar keine Gedanken mehr. Sie wird jetzt regelmäßig von einem Spezialisten untersucht, und der hat uns versichert, bei diesen Untersuchungen fühle er sich als Arzt und nicht als Leistungsmediziner. Damit will er sagen: Die Gesundheit der Mädchen ist ihm wichtiger als ihre sportliche Karriere.

**S** Haben Sie im Leistungssport nur solche vorbildlichen Ärzte?

**T** Natürlich nicht. Ehrlich gesagt, sind mir die Untersuchungen auch immer noch nicht häufig und gründlich genug. Aber da fehlt wohl das Geld, obwohl ich sagen würde: Da darf man nicht sparen. Aber das ist sicher richtig: Wer mehr turnt und in einer höheren Klasse turnt, turnt nicht automatisch gefährlicher. Im Gegenteil: Die medizinische Betreuung wird besser, die Trainer werden besser – und wer überhaupt nicht turnt, bekommt Probleme mit seinem Rücken erst recht. Sehen Sie die sich doch an, die jungen Menschen heute, die überhaupt keinen Sport machen oder den falschen! Krumme Rücken, schmale Schulterchen, dünne Ärmchen, Hängepo – darüber regen wir uns viel zuwenig auf.

Dreißig Prozent aller Schüler sollen heute Haltungsschwächen haben, das sind Millionen in der Bundesrepublik, darüber steht in den Zeitungen nichts. Aber wenn mal eine Turnerin Wirbelgleiten hat, was auch viele andere Menschen haben, soll gleich das ganze Turnen verboten werden! Etwas mehr Augenmaß, bitte!

- S** Herr P. ist ganz beeindruckt von Ihrem Plädoyer; aber ich muß ihm zur Seite treten. So schnell sollten wir die Gesundheit der Leistungsturnerinnen nicht aus den Augen verlieren. Enthält das Training auf höherem Niveau nicht doch besondere Belastungen? Ich denke nur an die vielen Bogengänge, die Sprünge und Abgänge. Und müssen Sie nicht auch Krafttraining mit Gewichten durchführen? Und gibt es im Turnen kein Doping? – Neulich las ich etwas von Wachstumshormonen zur Muskelbildung; dann wieder etwas von wachstumshemmenden Hormonen, damit die Mädchen klein bleiben. Ist das alles nicht wahr?
- V** Wenn etwas davon wahr wäre, müßte meine Tochter morgen aufhören.
- T** Leider ist aber alles wahr, nur nicht überall. Wir müssen deutlich unterscheiden. Diese Hormon-Manipulationen gibt es natürlich, vermutlich seltener, als sensationshungrige Journalisten wahrhaben wollen. Aber auf dem Leistungsniveau meiner Mädchen spielt das noch keine Rolle; und – das sage ich ein für allemal – bei mir kommt es auch nicht in Frage. Anders ist das mit den Übungen, die Sie nannten. Bogengänge, Spreizübungen, Niedersprünge – das muß sein, und, wenn ich ehrlich bin, jede Woche zig- und hundertmal. Wenn wir da Abstriche machen wollten, könnten wir gleich freiwillig in den Gau absteigen. Aber wir können auf eine saubere Ausführung achten, die die Gefahr von Dauerschäden minimiert; wir können auch – die Technik hilft uns dabei – die Belastung der Bänder, Sehnen und Gelenke bei Abgängen und Sprüngen durch geeignete Unterlagen verringern. Aber etwas bleibt natürlich, das ist sozusagen berufsbedingt. Wer viel Geige spielt, bekommt auch gelegentlich Sehenscheidenentzündungen, habe ich mal gehört.
- P** Ich merke schon, daß wir Ihnen auf diesem Feld nicht beikommen können; da wissen wir zu wenig und Sie zu viel. Vielleicht sollte ich als Pädagoge auch nicht argumentieren wie ein Arzt; wichtiger ist wohl auch, was mit Geist und Seele der Mädchen geschieht; und da behaupte ich nun einmal: Wenn das ganze Leben viele Jahre lang nur aus Schule und Sport besteht, kann das nicht folgenlos bleiben. Aber erst noch eine Frage an Sie, Herr T., wie lange macht das eine Turnerin im Durchschnitt überhaupt – mit diesen achtzehn oder zwanzig oder vielleicht auch mehr Wochenstunden?
- T** Das kann ich so allgemein nicht beantworten. Bis ein Mädchen oder eine Frau im Turnen nationale oder gar Weltspitze ist, rechnet man acht bis zehn Jahre gezieltes Training; und im Turnen muß man eben früh anfan-

- gen, in den D-Kader kommen die Mädchen im Schnitt mit zehn Jahren.
- S** Warum eigentlich alles so früh? Könnte man nicht viele Probleme vermeiden, wenn man später anfinge?
- T** Vielleicht, aber im Turnen wird man dann nicht mehr gut. Ich bin auch nicht für Frühspezialisierung und hätte auch lieber erwachsene Athleten, die selbst wissen, was sie wollen, und nicht nur von ihren Eltern bestimmt werden; aber im Turnen geht das nicht. Im Turnen und in anderen Sportarten, z. B. Eiskunstlauf, Trampolinspringen, Sportgymnastik, muß man im besten Lernalter – bis zur Pubertät – fast alles gelernt haben. Später geht nicht mehr viel. Ich beneide meine Kollegen in Sportarten, in denen das anders ist. In der Leichtathletik, in den Spielen, ja überhaupt den meisten Sportarten kann man viel später anfangen und doch noch Weltspitze werden. Viele Trainer glauben das nur nicht; sehen Sie sich diese Angst doch an, was zu verpassen, wenn man die Tennisküken nicht mit vier Jahren auf den Platz stellt. Das muß nicht sein – ich behaupte sogar: Die werden nie gut; wenn sie eine breite athletische Grundausbildung, und natürlich Talent, haben und mit zehn richtig anfangen, haben sie Aussichten. Aber im Turnen eben nicht.
- P** Gut, also zehn Jahre lang, vielleicht von sechs bis sechzehn, jede Woche zwanzig Stunden Turnen...
- V** Für Corinna stimmt das aber nicht, vor zwei Jahren kam sie noch mit zehn Stunden aus...
- S** Dann ist Ihre Tochter vielleicht ein besonderes Talent. Aber vielleicht braucht sie mit vierzehn auch mehr als zwanzig Stunden – wenn sie dreimal ins Leistungszentrum zur Schnitzelgrube und zum Landestrainer fährt...
- P** Danke für die Unterstützung. Ich kann also dabei bleiben: Zehn Jahre lang, vielleicht für die Entwicklung der Persönlichkeit und der Zukunftsaussichten nicht die unwichtigsten Jahre des Lebens, macht so ein Kind nicht viel anderes als turnen. Das kann man doch nicht verantworten! Lassen Sie mich einmal etwas ausreden: In dieser Zeit können Kinder ja nicht nur besonders gut Bewegungen lernen, wie Sie sagen; sie können überhaupt gut lernen, nicht nur das, was die Schule in ihren Fächern sortiert hat, sondern auch anderes, was für das Leben später wichtig sein wird: Sie lernen zum Beispiel, wie man mit anderen Menschen umgeht – soziales Lernen nennen wir das, wichtige, langwierige Prozesse gehören dazu –, sie entwickeln ihre Freizeitinteressen und sie entwickeln, vor allem in der Pubertät, allmählich ein Gefühl für ihre eigene Individualität mit ihren besonderen Eigenarten, Stärken und Schwächen, und alles das nun leidet darunter, daß einige Fans entschieden haben, daß Kinder, die talentiert sind für Salti, Schrauben und wie das alles heißt, in dieser Zeit vor allem das lernen sollen...

- S** Bevor Sie voll in Fahrt geraten, muß ich fragen, ob ich Sie richtig verstehe: Sind Sie grundsätzlich gegen Spezialisierung und Höchstleistung? Sind wir nicht in vielen Bereichen unserer Gesellschaft, besser: unserer Kultur, auch daran interessiert, Besonderes zu erreichen, und begeistern uns darüber, wenn es erreicht wird? Mich faszinieren Rekorde, solche im Sport und solche für das Guinness «Book of Records», und ich meine auch, daß Menschen nicht davon abgehalten werden können, ihre Grenzen zu erkunden – wir können auch sagen: die Menschheit. Und damit einige vielleicht einmal den dreifachen Salto springen, müssen sich viele mit dem zweifachen versuchen.
- P** In diese Höhen wollte ich gar nicht steigen. Prinzipiell kann ich Ihnen vielleicht gar nicht widersprechen – aber muß es denn auf allen Gebieten sein, und müssen wir nicht auch die Folgen bedenken – besonders, wenn es schon Kinder betrifft?
- T** Ich möchte einmal wissen, was aus der Musik würde, wenn Pianisten in Zukunft auf Weisung der Pädagogen erst ab vierzehn mehr als zehn Wochenstunden üben dürften. Aber welche Folgen meinen Sie denn überhaupt? Ich habe da ein paar Untersuchungen gelesen, in denen wurden Schwimmer und Leichtathleten, die über viele Jahre bis zu vierzig Wochenstunden trainiert hatten, mit sogenannten normalen Menschen verglichen, die also so gut wie keinen Sport gemacht hatten, also für Schule, soziales Lernen, Freizeit usw. richtig Zeit hatten. Fazit: keine Unterschiede ...
- S** Ich kenne die Untersuchungen; auf den ersten Blick haben Sie recht – aber es könnte auch an der Untersuchungsmethode gelegen haben.
- T** Das klingt immer gut. Aber ich möchte doch jetzt mal hören, Herr P., welche Folgen Sie denn befürchten. Schlechte Schulnoten? Den Zahn können wir Ihnen gleich ziehen; die meisten Leistungssportlerinnen ...
- P** Nein, den Aufwand können Sie sich sparen. Ich glaube schon, daß die Eltern da aufpassen und die Kinder selbst auch – schließlich sind ja alle ehrgeizig, und das gilt nicht nur im Sport.
- V** Mit der Aufnahme in den D-Kader hat der Verband sogar angeboten, die Nachhilfestunden zu bezahlen, falls mal Schultage für einen Lehrgang ausfallen müssen oder die Hausaufgaben unter Zeitdruck gemacht werden müssen.
- P** Jetzt werde ich doch hellhörig. Brauchen das denn viele?
- V** Ich weiß nicht. Corinna jedenfalls nicht, die gehört in der Klasse zu den besten; die anderen Mädchen der Mannschaft wohl auch nicht – zumindest ist es kein Thema.
- P** Lassen wir's also. Ich denke auch eher, daß es mit der Schule meistens keine besonderen Probleme geben wird. Aber jetzt rechnen wir doch mal weiter: Zu den achtzehn Stunden Sport – Fall Corinna – kommen,



Wege, Hausaufgaben eingerechnet, vierzig Stunden Schule; dann kommen noch fünfzehn Stunden für essen und anziehen und was sonst noch zum Existieren notwendig ist – der Rest ist Schlaf. Und wann leben die Kinder, wann entwickeln und pflegen sie wertvolle kulturelle Interessen, wann sind sie mit anderen Menschen zusammen, wann haben sie Freizeit?

**T** Im Training! Was sehen Sie mich so an? Ja, im Training! Das ist doch auch Freizeit, fragen Sie die Mädchen mal, und da sind sie doch mit anderen Menschen zusammen und...

**S** Ich weiß, was Sie sagen wollen: Woher nehmen wir das Recht, als wertvolle kulturelle Interessen nur solche zu bezeichnen, die sich auf «gute» Musik, anspruchsvolle Kunst, «gute» Literatur beziehen – warum ist nicht auch Sport, zumindest auf hohem Niveau, Kultur?

**P** Gut, einverstanden: Auch Sport auf hohem Niveau soll als Kultur gelten. Aber die Karriere der kleinen Turnerinnen ist doch irgendwann zu Ende, vielleicht machen sie dann auch noch etwas Sport, aber das kann doch für ihre Freizeit nicht alles sein: Sie haben nur gelesen, was sie in der Schule aufbekommen haben, haben kein Musikinstrument gelernt, nicht gebastelt, gestrickt, getöpfert... Verstehen Sie mich recht: Keine einzelne dieser Erfahrungen ist lebensnotwendig; aber wer sie alle nicht macht, ist vielleicht ein armer Mensch und später, wenn er auch nicht mehr turnt, ein langweiliger dazu.

**V** Jetzt muß ich zum erstenmal Ihre Partei ergreifen, denn für Corinna gebe ich Ihnen sogar etwas recht. Sie würde Ihnen sogar selbst recht geben: Daß sie so wenig, ja eigentlich gar keine Freizeit hat, stört sie am meisten. Mittags reicht's vor dem Training gerade zu den Hausaufgaben; da geht es ihr noch gut, verglichen mit anderen, abends ist sie zu müde, um noch irgendwas anzufangen – zehn Minuten Fernsehen oder Musik hören, dann fallen ihr die Augen zu. Ich sehe es vor allem im Kontrast zu Christian, unserem Sohn, der nur ein bißchen Handball spielt – zweimal die Woche –, der ist voller Ideen, hat immer was vor, liest viel, bastelt, hat nette Freunde, betreibt sein Fotolabor und seinen Computer – aber das Schlimmste ist wohl das mit den Freundinnen. Corinna hat einfach keine Zeit, sich mit einer Klassenkameradin zu verabreden. Wenn sie kein Training hat, Montag und Mittwoch, muß sie Hausaufgaben auf Vorrat machen für die anderen Tage; sie wird immer eingeladen, weil alle natürlich auch toll finden, daß sie so oft mit Bild in der Zeitung steht, aber zu einem Geburtstag ist sie im letzten Jahr nur noch einmal gegangen...

**T** Sie dürfen doch aber nicht vergessen, daß dafür die Mädchen der Mannschaft sehr viel zusammen sind und sich auch gut verstehen.

**V** Ja, aber irgendwie kommt es mir doch einseitig vor, immer nur Turnen und immer nur unter Turnerinnen. Wir haben schon einmal überlegt, ob

es nicht doch besser wäre, sie in das Sportinternat zu geben; Anke würde vielleicht mitgehen. Da nehmen die Lehrer mehr Rücksicht, Fahrzeiten würden entfallen – vielleicht hätte sie dann wieder mehr Freizeit...

- P** Jetzt sagen Sie das auch: «mehr Freizeit» – vom Turnen! Aber – obwohl ich dieses Internat von ihnen nicht kenne – befürchten Sie nicht, daß es da noch schlimmer kommt, wenn nun auch die Mitschüler alle Sportler sind und die Lehrer sportbegeistert und man von morgens bis abends alles so organisiert, daß Training und Wettkampf bestens sind? Das ist doch kein Ideal!
- T** So funktioniert das auch nicht.
- P** Ja, wozu ist denn dann so ein Internat da? Ich stelle mir vor, jemand will aufhören oder weniger trainieren. Geht denn das in so einer Schule?
- S** Theoretisch leuchtet mir das zwar ein, was Sie da vermuten; aber oft leisten Schulen ja gar nicht, was man von ihnen erwartet. Vielleicht ist es hier auch so. Ich würde mir die Schule jedenfalls ansehen, bevor ich meine Tochter dahin gebe.
- V** Ich hätte sie ja auch am liebsten weiterhin zu Hause. – Aber mir geht noch etwas durch den Kopf, was Sie, Herr P., gesagt haben. Wenn ich mich recht erinnere, meinten Sie, die Kinder brauchten auch mehr Zeit, eine Persönlichkeit zu werden – so etwa waren Ihre Worte. Das sehe ich anders. Mir kommt es vor, daß die kleinen Turnerinnen viel selbstbewußter, konzentrierter, ich kann auch sagen: erwachsener sind als andere Mädchen in ihrem Alter. Das gilt nicht nur, wenn sie ans Gerät gehen, sondern auch im Umgang mit anderen Menschen, die nichts mit dem Sport zu tun haben.
- T** Es gibt sogar Untersuchungen darüber, daß bei jungen Leistungssportlern die Pubertätsprobleme viel weniger auffallen...
- V** Ja, wir hatten jetzt mal Corinnas Kusine zu Besuch – so eine alberne, lustlose Type; da wirkte Corinna drei Jahre reifer. Das hängt doch sicher auch mit dem Turnen zusammen.
- P** Jetzt habe ich aber wieder einen Einwand, von dem ich befürchte, daß Sie ihn nicht verstehen: Ich halte es nicht für unproblematisch, wenn die Kindheit auf diese Weise verkürzt wird, Kinder schneller erwachsen und mit dem Ernst des Lebens vertraut werden. Das ist ein Rückfall ins Mittelalter. Wer in unserer hochkomplizierten Welt als Erwachsener zu-rechtkommen will, braucht viel Zeit, Kind zu sein, zu spielen, Kreativität zu entwickeln...
- T** Kann Turnen nicht kreativ sein? Ich lade Sie mal zum Training ein.
- S** Ich weiß, welche Fußnote Sie ausgelassen haben: Philippe Ariès, Geschichte der Kindheit. Aber Sie haben doch sicher auch schon Neil Postmans «Verschwinden der Kindheit» gelesen. Vielleicht gehört der Leistungssport der Kinder dahin. Dann wäre er doch ganz im Trend...
- P** Ich habe Postman aber so verstanden, daß er dazu aufruft, die Kindheit zu retten.

V Die Herren mögen verzeihen: Davon habe ich nichts verstanden. Wenn's um Corinnas Kindheit gegangen sein sollte – die soll einmal zu Ende gehen. Als ihr Vater ist es meine Pflicht, ihr dabei zu helfen.

### **Nachbemerkung**

Zu fast allen Gedanken, Argumenten, Behauptungen, dieses Gesprächs gibt es auch wissenschaftliche Literatur. Einen Überblick bietet der Sammelband H. HOWALD/E. HAHN (Hg.): Kinder im Leistungssport. Basel 1982. Den Beitrag von D. KURZ in jenem Band, S. 184–199, könnte der Pädagoge unseres Gesprächs verfaßt haben, nachdem er über alles noch einmal nachgedacht und vieles nachgelesen hat. Nach diesem Sammelband sind noch zwei wichtige Veröffentlichungen zu notieren: N. POSTMANS Buch «Das Verschwinden der Kindheit», Frankfurt 1983, und der Bericht über den 9. Kongreß des ADL in Bielefeld (Schorndorf 1984), in dem auf den S. 141–148 ein Gespräch zwischen einem Trainer und einem Pädagogen dokumentiert ist, das wirklich stattgefunden hat.

...Heute morgen bin ich nicht so schnell in Gang gekommen, und da fing das Theater schon an, er hat mal wieder rumgebrüllt, und da wäre ich am liebsten schon zu Hause geblieben. Mein erstes Spiel habe ich gewonnen, aber meine beiden anderen verloren. Nach dem ersten Satz, den ich ziemlich deutlich verloren habe, wurde er schon unruhig. Als die dann im zweiten Satz noch führte, fing er an, rumzuschreien. Du kennst ja unsere Halle, da bekommt man ja jedes Wort mit. Da fing er dann an «wie kann man nur so blöd sein. Die ist ja bescheuert, sie muß den Ball halten und nicht jeden ziehen. Das macht sie ja alles nur aus Trotz.» Daß ich aus Trotz nicht verliere, das kannst Du Dir ja vorstellen. Und da hatte ich dann mit mir mehr zu kämpfen, daß ich nicht anfangen zu weinen, als mit meiner Gegnerin. Na ja, und im nächsten Spiel, ich brauchte bloß das Gesicht meines Vaters zu sehen, dann war mir alles klar. Okay, ich habe im ersten Satz 19:16 geführt und zu 19 verloren, aber warum darf ich denn nie verlieren. Er will mich doch richtig zu seinem Roboter machen. Nie verlieren, nicht schimpfen, keine Worte während des Spiels wechseln, nur spielen und gewinnen. Gewinne ich, bekomme ich alles und bin im umjubelten Mittelpunkt. Er hat natürlich mitgewonnen. Verliere ich, darf ich sehen, wie ich alleine damit fertig werde und darf unbeachtet in der Ecke stehen, dann habe ich alleine verloren. So geht das jedes Wochenende, und mit der Zeit verkräftet man das nicht mehr. Als wir dann heute nach Hause gefahren sind, durfte ich mir 'ne Menge anhören. Die sprechen dann nicht mit mir, sondern untereinander und hetzen sich gegenseitig auf...

Ausschnitte aus einem Brief einer jungen Tischtennisspielerin an ihre Freundin